

Dürfen Tafel-Engagierte kritisiert werden? Legitimation einer systemkritischen Position

STEFAN SELKE

Kritik an Tafeln als »Culture Jamming«

Um es kurz zu machen: Die Antwort auf die Frage, ob Tafel-Engagierte kritisiert werden dürfen, lautet: Ja, sie können und sie müssen kritisiert werden. Der Rest ist Kommentar. Kein leichter allerdings, wenn man Prokop (2007) folgt, der Kritik als ein fast unmögliches »Kunststück« beschreibt. Zum Glück bietet die Soziologie die richtige »Plattform« für dieses Kunststück. SoziologInnen sind von Berufs wegen »Störenfriede der Gesellschaft« (Bourdieu 1998). Das scheinbar Selbstverständliche zu hinterfragen ist für die einen Auftrag, für andere Anstoß. Die detaillierte Beschreibung der Wirklichkeit wird von vielen ZeitgenossInnen schon als Anklage verstanden, auch wenn sich darin lediglich der Appell verbirgt, die Folgen des eigenen Handelns immer wieder neu zu überdenken.

Die Idee zur Gründung der Tafeln und die Idee zur Beforschung der Tafeln speisen sich letztlich aus ähnlichen Impulsen: Einer Wut über das »Elend der Welt« (Bourdieu et al. 1998), nun auch in Deutschland, sowie der eher diffusen Angst davor, dass »die Menschheit, anstatt in einen wahren menschlichen

Zustand einzutreten, in eine neue Art von Barbarei versinkt«, wie es schon die prominenten Vertreter der Kritischen Theorie Horkheimer und Adorno (2008: 1) postulierten. Die Tafeln gründeten sich, weil engagierte Menschen die Zunahme an Ungleichheit nicht akzeptierten. Meine forschende Begleitung der Tafeln basiert auf der Wut, dass sich hinter der Fassade eines gut funktionierenden Unterstützungssystems das strukturelle Armutssproblem einer reichen Gesellschaft verstecken lässt.

Folgt man Lasn (2008), der die Fassade der Konsumindustrie anprangert, dann ist Wut das einzig ehrliche Gefühl. Kritik im Sinne der von Lasn begründeten kritischen Bewegung ist vor allem ein Mittel des Widerstands gegen Gleichgültigkeit. Lasn nennt diese Form der Kritik »Culture Jamming« – die Zerstörung der liebgewonnenen Ansichten und den Versuch der Umcodierung von »Marken« der Konsumgüterindustrie, wodurch es zur sozialen Entmarkierung des Konsumgedankens im öffentlichen Raum kommt. Das Ziel besteht in einer Kritik an den Inszenierungen und Meinungsbildern oder noch grundsätzlicher in einer Kritik an der Manipulierbarkeit der Öffentlichkeit durch den Zeitgeist, der sich als handlungsleitender Code in das Verhalten der Menschen eingeschrieben hat.

Auch Tafeln sind kulturelle Phänomene, die sich auf scheinbar selbstverständliche Codes berufen, hinter einer Marke verstecken¹ und über (mediale) Inszenierungen legitimieren. Soziologische Begleitforschung zu Tafeln kann daher als eine Form des Culture Jammings verstanden werden, die sich an Tafeln im Spannungsverhältnis zwischen Lob und Ablehnung abarbeitet. Passend zu den bereits veröffentlichten kritischen Thesen zu Tafeln (Selke 2008, 2009a), wird in diesem Beitrag danach gefragt, wie es im Sinne eines Culture Jammings zu einer Entmarkierung des sozialen und des politischen Raumes kommen kann, in dessen Folge es zumindest die Chance einer neutralen Bewertung von Tafeln gibt.

Ziel dieses Beitrages ist es, die bereits vorgebrachte Kritik am System der Tafeln sowie die notwendige Forschung über Tafeln zu legitimieren. Nach einer kurzen Darlegung des Entstehungskontextes gesellschaftskritischer Thesen über Tafeln

1 Vgl. dazu Kleinhubert (2009), der den Kampf um die »Wertvolle Premiummarke« Tafel beschreibt.

werden die Rahmenbedingungen einer Kritik an den »Tafel-Engagierten« definiert. Einer knappen Zusammenfassung zentraler Dimensionen dieser Kritik folgt abschließend eine Aufforderung zu einer gemeinsamen »praktischen Kritik« von ForcherInnen und Tafel-Engagierten.

Gesellschaftskritische Sichtweisen auf Tafeln

Tafeln sind – trotz oder wegen der Vielzahl möglicher Meinungsbilder – ein ambivalentes Phänomen. Das simple Prinzip der Tafelarbeit sowie die Debatte über bürgerschaftliches Engagement führte in den Medien bis vor kurzem zu einer einseitig positiven Berichterstattung. Tatsächlich aber ließ der enorme Anstieg der Nachfrage nach den Lebensmitteln der Tafeln bei kritischen ZeitgenossInnen den Verdacht auftreten, dass die Schlangen vor den Ausgabestellen Ausdruck sozialpolitischer Versäumnisse sind und das Engagement der TafelhelperInnen die sozialen Einschnitte lediglich abfedert, ohne die steigende Armut nachhaltig zu bekämpfen.

In jüngster Zeit wurden Tafeln – begleitet auch von einem deutlichen Umbruch in der Art der Medienberichterstattung – eher unter gesellschaftskritischen Aspekten diskutiert. Die breit rezipierte Sozialreportage »Fast ganz unten« (Selke 2008) zeigte erstmals die vielfältigen Paradoxien des Tafelsystems auf. Die gesellschaftliche Bedeutung der Tafeln wurde hierbei erstmals *systemkritisch* hinterfragt. Das war nicht selbstverständlich: Vom begeisterten Beobachter wandelte ich mich binnen eines Jahres Feldforschung in einen Skeptiker und schließlich einen Kritiker. Da ich meine Kritik immer wieder erneuerte – und diese auch häufig nachgefragt wurde – taucht verständlicherweise auch die Frage nach der Legitimation dieser Kritik auf.

Die von mir selbst vertretende Kritik an Tafeln bedarf dabei einer nivellierenden Rahmung: Weder bin ich an einer Abschaffung der Tafeln interessiert, noch kritisere ich konkrete Personen oder Tafeln. Meine Kritik ist System- bzw. Ideologiekritik. Zu unterscheiden sind hierbei *erstens* die Tafeln vor Ort: Hier leisten Menschen pragmatisch und engagiert Soforthilfe. *Zweitens* das »System« der Tafeln in Deutschland: Das fast flächen-deckende Netzwerk von Ausgabestellen hat das Potenzial auch

(sozialpolitisch) zweckentfremdet zu werden. Und *drittens* die Interessensvertretungen der Tafeln: Hier geht es um machtpolitische Abgrenzungen innerhalb der Wohlfahrtsverbände.

Rahmenbedingungen der Kritik an Tafeln

»Kritik« bedeutet vom griechischen Wortstamm her: »scheiden«, »trennen«, »urteilen«, »anklagen« oder »streiten« (Röttgers 1982: 651). Kritik an Tafeln muss also zunächst unterschiedliche Perspektiven auf Tafeln unterscheiden und fragen, welche Konfliktpotenziale durch relevante Akteure repräsentiert werden. Sodann muss Kritik an Tafeln dafür sorgen, dass sich diese Akteure von liebgewonnenen Sichtweisen, Normalitätsfiktionen und Selbstverständlichkeitsunterstellungen trennen, die für sie handlungsleitend geworden sind. Letztlich müssen auch die medialen Zerrbilder über Tafeln dekonstruiert werden.

Diese Form der Kritik intendiert, die verschiedenen Akteure zu einem »geregelten Streit« über Alternativen zu motivieren. Die beste Form von Wissenschaft ist nach Baecker (2007: 101) gerade nicht die Feststellung überprüfbarer Wissens, sondern eine gemeinsam vorgenommene »kontrollierte Form der Ungewissheitssteigerung«. Erst dann können Missstände aufgezeigt und die Frage nach den sich stetig ändernden Existenzbedingungen von Tafeln beantwortet werden. Diese Form der Kritik würdigt die Tatsache, dass es sich bei den mit Tafeln verbundenen Entwicklungen um prozessuale Aspekte des sozialen Wandels handelt.

Es geht indes gerade nicht um Kritik »top-down«, der sich (im Sinne von Immanuel Kant) »alles unterwerfen muss« (Röttgers 1982: 651), sondern eine Kritik mit der Funktion der Aufklärung und der Implementierung eines möglichst breiten öffentlichen Diskurses. Soll diese Kritik wirksam sein, darf sie nicht in Polemik, Herabwürdigung (von Personen) oder in Verweigerung der Tafeln abgleiten. Destruktive oder gar abolitionistische Kritik, die auf ein Verbot der Tafeln abzielt, ist fehl am Platz.

Dieser Ansatz lässt sich gut mit dem Kritikbegriff von Foucault (1982) vereinbaren, dem es im Kern um die Kritik *instituti-*

onalisierter Bewertungssysteme geht. Die Aufgabe dieser Kritik besteht darin, das *System der Bewertungen* (z.B. Wissensformen, Diskurse, Praktiken) über einen Gegenstandsbereich selbst herauszuarbeiten und zielt damit darauf ab, die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung zu rekonstruieren und daraus epistemologische Gewissheit abzuleiten. Für Tafeln bedeutet dies, dass eine soziologisch motivierte Kritik nichts anderes darstellt, als verkleidetes Interesse an den sich widersprechenden gesellschaftlichen Interessenlagen und die Frage nach der Vernünftigkeit bzw. Unvernünftigkeit des Ganzen (vgl. Prokop 2007: 52ff.).

Das Ziel dieser Kritik besteht darin, eine gesellschaftliche Praxis zu verstehen, indem die richtigen Fragen an diese Praxis gestellt werden. Kritik ist also nicht auf Urteile zu reduzieren, sondern besteht im Bemühen, den Dingen auf den Grund zu gehen. Seit Adorno (1998) wissen wir, dass urteilende Verfahren die Kritik von der sozialen Welt trennen. Kritik muss aber vielmehr *Teil* der sozialen Praxis sein. Urteile arbeiten sich am bereits Feststehenden ab, während Kritik davon ausgeht, dass noch nichts endgültig fixiert ist. Diese Form der Kritik nimmt die kontingente Zukunft in den Blick und stellt die Bedingungen der Konstruktion des scheinbar Feststehenden immer wieder in Frage.

Dimensionen einer Kritik am Tafelsystem

Stark vereinfacht können nun zwei Ebenen dieser Kritik unterschieden werden: 1. Das Zusammenspiel aus Mediensystem und Öffentlichkeit. Hier entstehen die Bewertungssysteme, die innerhalb und außerhalb des Tafelsystems wahrnehmungsleitend sind. 2. Die Tafel-Engagierten im engeren Sinne, die sich kaum von ihrem täglichen Handlungsdruck distanzieren (können) und in einem Modus des »immer weiter« und »immer mehr« verharren. Im Folgenden werden die beiden Kritikdimensionen »Wissensformen« und »Praktiken« genannt und kurz vorgestellt.

Kritik an den Wissensformen: Der Rationalitätsmythos der Tafeln

Tafeln müssen kritisiert werden, weil sie Ausdruck eines institutionalisierten Rationalitätsmythos geworden sind. Das System der Tafeln weist eine erstaunliche Homologie zu einem anderen bekannten Phänomen auf, das unter dem Schlagwort Web 2.0 bekannt wurde. Auch hier geht es primär um Mythen, Symbole und Erwartungen, weniger um Fakten (Maaß/Pietsch 2007). Während das Web 2.0 im Wesentlichen eine soziale Konstruktion und weniger eine technische Innovation darstellt, kann der Erfolg der Tafeln primär als Ergebnis sozialer Erwünschtheit und Ausdruck einer zeitgemäßen Chiffre des Sozialen klassifiziert werden.

Folgt man dem neoinstitutionalistischen Ansatz (DiMaggio/Powell 1991), dann kann die Tafelbewegung als Realität gewordenes Set institutioneller Regeln über Hilfebedarfe und Hilfsangebote verstanden werden. Hierbei geht es sowohl um pragmatische als auch um symbolische Aspekte. Pragmatische Aspekte werden vor allem innerhalb der Tafelbewegung selbst diskutiert: Logistik, Lagerhaltung und Leitbilder. Symbolische Aspekte beziehen sich hingegen auf die gesellschaftlich vorräti gen Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster der Praxis der Tafeln. Aus der soziologischen Perspektive sind gerade diese symbolischen Kontexte von Interesse. Diese Muster sind – im Sinne des Kritikbegriffs von Foucault – Gegenstand externer Kritik. Kritik richtet sich auf die Rationalitätsmythen, die zwischenzeitlich auf der Ebene der Praxis unhinterfragt zur Legitimationsgrundlage des eigenen Handelns genutzt werden und sich in irreversible Strukturen der Tafelbewegung eingeschrieben haben.

Von Rationalitätsmythen kann man nach Maaß/Pietsch (2007: 9f.) dann sprechen, wenn es einen regelhaften Zusammenhang zwischen sozial konstruierten Zielen und darauf ausgerichteten Mitteln gibt. Im Fall der Tafeln besteht das Ziel im Postulat der Verbindung einer ökologischen und einer sozialen Idee, d.h. der Umverteilung überflüssiger Lebensmittel an Bedürftige. Als Mittel wurde das meist auf ehrenamtliches Engagement basierende Freiwilligensystem der Tafeln etabliert, das seine Legitimität primär aus dem Wegwerftabu für Lebensmit-

tel und der zeitgeistkonformen Idee privat organisierter Wohlfahrt bezieht.

Über die dauerhaft kommunizierte Referenz auf diese Rationalitätsmythen sichert sich die Tafelbewegung nicht nur ihre (sozialpolitisch problematische) Existenz und Legitimität, sondern garantiert auch einen bislang stetigen Ressourcenzufluss an Spenden. Die öffentliche Diskussion über Tafeln ist latent von den sozialen Erwartungen auf der Basis dieser Rationalitätsmythen geprägt. Durch den hypnotisch redundanten Bezug auf ein weithin akzeptiertes Normensystem² können die Tafel-Engagierten die Einlösung einer »moralischen Verpflichtung« für sich reklamieren.³ Diese »Legitimationsfassade« gilt es zu kritisieren, weil das tatsächliche Geschehen in der Welt der Tafeln sich bereits in vielen Punkten von bisherigen Leitprämissen abgekoppelt hat (Selke 2010), eine Entkopplung von Formal- und Aktivitätsstrukturen, die typisch für eine zur Institution erstarnte soziale Bewegung ist.

Insgesamt sind sich die Tafel-Engagierten ihrer Sache meist so sicher, dass Kritik an Tafeln unerwünscht ist, da sich die Selbstkonzepte der freiwilligen HelferInnen dadurch einer (als unnötig empfundenen) Belastungsprobe ausgesetzt sehen (Selke 2009b). Dies geht soweit, dass in der Tafelwelt unhinterfragte Postulate über Ziel-Mittel-Zusammenhänge zirkulieren, die weder einer ideologischen noch einer empirischen Prüfung unterliegen bzw. Stand halten würden. Mehr noch: Aufgrund des generalisierbaren Charakters dieser Rationalitätsmythen werden alle Formen von Relativierungen, insbesondere das Sprechen über Alternativen, weitgehend ausgeschlossen. Die Evaluation des Tafelsystems beschränkt sich auf weitgehend *quantitative* Kontexte (z.B. die Auflistung von Logistikleistungen, MitarbeiterInnenzahlen etc.) und immunisiert sich gegen Interpretationsspielräume aufgrund fundierter (*qualitativer*) empirischer Fakten.

-
- 2 Vgl. dazu auch die Typologisierung der TafelhelferInnen als »aufgeklärte Engagierte«, die »normbefolgend Gutes tun« (von Norman 2009: 100).
 - 3 Dies zeigt sich auch im explizit verwendeten Vokabular der Tafelbewegung und der Berauschung an Wort-Euphemismen wie »Ehrenamt«, »Helden des Alltags« oder »Ritter der Tafelrunde« (vgl. dazu auch Lorenz 2009: 75ff.).

Der sozial konstruierte Rationalitätsmythos wurde treffend von der Schirmherrin des Bundesverbandes »Deutsche Tafel e.V.« zusammengefasst: »Tafeln sind ein Erfolgsmodell«.⁴ Dieser Rationalitätsmythos ermöglicht diskursive Anschlussfähigkeit sowohl für die MitarbeiterInnen, aber auch für viele MedienvertreterInnen und die Öffentlichkeit. Insgesamt lässt sich hier von einer uninformierten Überbewertung der Tafeln sprechen – ein Zustand, der schon allein deshalb kritisiert werden muss, um seinerseits Legitimation für empirische Forschung zu erreichen. Diese muss dann darauf abzielen, den tatsächlichen Gebrauchswert der Tafeln aus der Perspektive der TafelnutzerInnen zu erheben und nicht einfach sozial erwünschte Gebrauchswerte zu postulieren.

Die Medien erweisen sich in diesem Kontext wahrlich als »hygienischer Fabrikraum« (Horkheimer/Adorno 2008: 5) in dem sich im Modus des »gestriegelten Amüsements« die Furcht vor der sozialen Wirklichkeit in oberflächlich recherchierten Bildepidemien verflüchtigt. Die Medien als mittelbare Tafel-Engagierte haben mit ihrer Sprache der Anpreisung der Tafeln und der systemimmannten Theatralität der Berichterstattung letztlich die Zirkulation der Rationalitätsmythen über Tafeln zu verantworten.

Kritik an der Praxis: Tafeln als Stätten der regulierten sozialen Temperatur

In ihrer »Dialektik der Aufklärung« zeigen Horkheimer und Adorno (2008: 147) für das Kino als Symbol der Kultur- bzw. Bewusstseinsindustrie auf, dass es gesellschaftliche Orte gibt, an denen diejenigen, für die es sonst keine Verwendung gibt, zumindest mit ästhetischem Konsum ruhig gestellt werden: »Die Beschäftigungslosen [...] finden Kühle im Sommer, Wärme im Winter an den Stätten der regulierten Temperatur.« Geht man von der Raumtemperatur zum »sozialen Klima« über, dann wird die Analogie zwischen Kino und Tafeln offenkun-

4 Das Statement ist die (verkürzte) Antwort von Ursula von der Leyen, auf eine »Kleine Anfrage« an den Deutschen Bundestag vom 11. Januar 2008, in der nach der gesellschaftlichen Bedeutung der Tafeln gefragt wurde (Bundestag Drucksache 16/7807).

dig: Tafeln sichern den alimentären Konsum (Pfeiffer 2009), ohne dabei aber eine *nachhaltige* und *selbstbefähigte* Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben zu ermöglichen. Dies ist der Kern der System- und Ideologiekritik an Tafeln.

Tafeln sind lediglich lokale Reparurnetzwörke für ökonomische und soziale Desintegrationsprozesse (Molling 2009), geben aber keine Impulse für gesellschaftliche Veränderungen. Die ehemals soziale Bewegung ist in einer marktförmigen ökonomischen Bewegung erstarrt, die den Markt der Barmherzigkeit sowie der bürgerlichen Hilfsbereitschaft bedient. In diesem Markt der »Hilfeindustrie« geht es um immer mehr Eigeninteressen der Tafelbetreibenden und -träger, um knappe Ressourcen (Aufmerksamkeit, Spenden etc.) sowie um Monopole am Begriff der »Tafel«.

Die Art der Hilfe bei Tafeln besteht primär in »versorgernder« Hilfe und nicht in »befähigender« Hilfe. Was Tafeln anbieten können, ist zwar erfolgreiche Armutsbewältigung. Was nach wie vor fehlt, ist ein essentieller Beitrag zur Armutskämpfung. Auch hier lohnt eine Anleihe bei der Kritischen Theorie, denn zwischen ästhetischem und ökonomischem Konsum besteht ein fataler Zusammenhang. Horkheimer/Adorno (2008: 147; Hervorhebung d. V.) behaupten, dass sich Kulturindustrie und Hilfeindustrie so zueinander verhalten, dass in dem ersten System alle Möglichkeiten der Befriedigung (latenter) Bedürfnisse ausgeschöpft werden, während im zweiten System (manifeste) Bedürfnisse höchstens symbolisch befriedigt werden: »Der Gedanke des ›Ausschöpfens‹ gegebener technischer Möglichkeiten, der *Vollausnutzung* von Kapazitäten für ästhetischen Massenkonsum gehört dem ökonomischen System an, das die Ausnutzung der Kapazitäten verweigert, wo es um die *Abschaffung des Hungers* geht.« Für das Vergnügen wird also alles getan, für die Voraussetzung des Vergnügens, eine menschenwürdige Existenzsicherung, noch lange nicht genug.

Tafeln sind daher Symptom eines »New Public Managements« ohne Garantien. Hierbei verschieben sich gerade durch das Engagement der TafelhelferInnen die Grenzen zwischen sozialstaatlicher Absicherung und einem privaten Almosenwesen. Der oft strapazierte Mythos einer Win-Win-Situation zwischen Spendenden und Empfangenden der Spenden basiert letztlich auf einer eindimensionalen Bilanzierung ohne Berück-

sichtigung versteckter (emotionaler, psychischer) Kosten. Die Tafel-Engagierten machen sich (langfristig) durch die Unterstellung einer alternativlosen Selbstverständlichkeit mitverantwortlich an der Neuordnung des Sozialstaates und dessen Min-Max-Methode. Dies ist deshalb kritisch, weil dem Sozialstaatsgedanken die Überzeugung *und* Garantie zugrunde liegt, dass jedem/r BürgerIn die existenzsichernde Teilhabe an materiellen und geistigen Gütern ermöglicht wird und eine angemessene Mindestsicherheit zur Führung eines selbstbestimmten Lebens in Würde und Selbstachtung gewährleistet wird.⁵ Beides kann von den Tafeln *nicht* garantiert werden.

Letztlich etablieren Tafeln beschirmherrschende Schein- oder Parallelwelten, in denen sich nach dem Wunsch (neo-)liberaler PolitikerInnen leistungsunwillige oder -unfähige Menschen selbst verorten dürfen oder sogar sollen. Sie werden damit auf den Modus der Passivität reduziert. Dies stellt dann das genaue Gegenteil von »aktiver Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben« dar. Die Analogie zum immersiven und eskapistischen Medium Kino macht deutlich, welche Gefahr von diesen Scheinwelten ausgeht: Vergnügen, so schreiben Horkheimer/ Adorno (2008: 153), ist nicht »Flucht vor der schlechten Realität, sondern vor dem letzten Gedanken an Widerstand«. Somit legitimiert sich Kritik an den engagierten Tafelmenschen darin, dass sie paradoxe Weise gerade durch ihr Engagement den notwendigen Widerstand verhindern, der zu einer Abschaffung derjenigen gesellschaftlichen Verhältnisse führen könnte, die Tafeln erst notwendig mach(t)en.

Praktische Kritik auf der Basis »verdauter Theorie«

Kritik an Tafeln hat, wie dargelegt, den gesellschaftlichen Wert der Tafeln in einem diskursiven Prozess zu prüfen. Trotz der vielen Unterschiede zwischen den Tafeltypen überwiegen je-

5 Vgl. dazu das Urteil der Richter des 1. Senats des Bundesverfassungsgerichts bei der Urteilsverkündung über die Verfassungswidrigkeit des Feststellungsverfahrens zu den Hartz-IV-Regelsätzen am 9. Februar 2010 in Karlsruhe.

doch die Gemeinsamkeiten. Deshalb ist es angemessen von Tafeln als einer »Signatur« der Gegenwartsgesellschaft zu sprechen, weil sich die mit Tafeln verbundenen Teilphänomene letztlich zu einer übergreifenden Zeitdiagnose verbinden lassen. Wir alle sind ZeugInnen, wie sich gegenwärtig unsere kollektive Idee sozialer Gerechtigkeit, unser latentes Menschenbild sowie unsere gesellschaftlich vorrätigen, solidarischen Praktiken wandeln. Vor diesem Hintergrund sind Tafeln der ewig unfertige Prototyp einer neuen dystopischen Gesellschaftsform. Die Rekonstruktion dieses Wandels ist Kritik am System der Bewertung der Tafeln und zugleich Kritik am kulturellen Selbstverständnis der Gegenwartsgesellschaft.

Abschließen möchte ich daher mit der Aufforderung, über die unmittelbaren und mittelbaren Folgen der Tafelbewegung nachzudenken. Dieser Appell richtet sich gleichermaßen an die Tafel-Engagierten wie auch an die VertreterInnen der Disziplinen, die Tafeln gerade als Forschungsfeld entdecken. Tafeln werden noch lange Gegenstand eines chaotischen Kampfes von Meinungen, Werthaltungen und Zeitgeistströmungen sein. Wichtig dabei ist, sich nicht nur in Querschnittsbetrachtungen zu verlieren, sondern Längsschnittanalysen zu wagen. Denn nur im Zeitverlauf wird sich das Ausmaß der Tafelbewegung als Kulturgut ermessen lassen.

Interdisziplinäre Begleitforschung kann dazu eine fundierte empirische und theoretische Basis liefern. ForscherInnen können sich also gemeinsam an einem Projekt beteiligen, dass sich im Sinne des Philosophen Schlegel als »produzierende Kritik« beschreiben ließe (vgl. Röttgers 1982: 666). Diese Kritik enthält einen Doppelaspekt: Einerseits gibt sie einen Anstoß zur Perfektionierung des Ursprungspheomens (Tafeln), indem der Tafelbewegung das eigene Ideal immer wieder vorgehalten wird. Es würde also schon ausreichen, wenn ForscherInnen und TafelhelperInnen *gemeinsam* überprüften, ob die Prämissen der Tafelbewegung überhaupt noch praktische Relevanz haben.⁶ Gleichzeitig muss sich aber auch die Kritik selbst im

6 Diese Prämissen sind als »Tafel-Grundsätze« auf der Webseite des offiziellen Vertreters der Tafeln, dem Bundesverband »Deutsche Tafel e.V.«, veröffentlicht (<http://www.tafel.de/die-tafeln/tafel-grundsaeze>; letzter Zugriff: 20.2.2010)

Dienste dieser Aufgabe perfektionieren. Dazu bedarf es u.a. weiterer Forschungsprojekte, die unabhängig von Interessen der Tafelverbände und -träger gefördert werden.

Daraus kann dann eine »praktische Kritik« erwachsen, die den Zeitgeist demaskiert und diejenigen erreicht, um die es eigentlich geht, Menschen in Armut- und Risikolagen. Diese Kritik erreicht erst dann eine signifikante Veränderung der gesellschaftlichen Zustände, wenn sie als Sinnbild einer »verdauten Theorie« (Ruge zit. nach Röttgers 1982: 671) eine breite Öffentlichkeit und vor allem die direkt betroffenen Menschen erreicht und deren (politische) Bewertungssysteme verändert.

Diese Form der »begreifenden Kritik« dient der Selbstgewisserung über die Welt, in der wir leben (wollen).⁷ Es kommt nicht darauf an, die soziale Realität widerspruchsfrei zu beschreiben, sondern die Widersprüche aus der sozialen Realität derart zu entfernen, dass die Notwendigkeit illusionierender Beschreibungsstrategien entfällt. Die Fähigkeit, Kritik auszuhalten oder gar zu fördern, ist konstitutiv für jede Demokratie. Eine Demokratie, die ein Armutspolitik hat, über das nicht kritisch gesprochen und diskutiert werden darf, hat – früher oder später – ein Demokratieproblem. Es darf nicht zu einer politischen Depotenzialisierung von Kritik durch eine vorschnelle Huldigung des Zeitgeistes kommen. Wie schon der Soziologe Hans-Georg Soeffner feststellte: »Wer den Zeitgeist heiratet, ist schnell verwitwet«.

Literatur

- Adorno, Theodor (1998): »Kulturkritik und Gesellschaft«. In: Prismen. Ohne Leitbild, Frankfurt a.M.
Baecker, Dirk (2007): Studien zur nächsten Gesellschaft, Frankfurt a.M.

7 In sublimierter Form dient der Ansatz einer »begreifenden Kritik« auch der Initiative der »Aktion Mensch«, die seit einigen Jahren fragt: »In welcher Gesellschaft wollen wir leben?«. Zu den Paradoxien dieser Kampagne vgl. Selke (2009b).

- Bourdieu, Pierre et al. (1998): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz.
- Bourdieu, Pierre (1998): »Verstehen«. In: Bourdieu et al., 779-822.
- DiMaggio, Paul J./Powell, Walter W. (1991): The New Institutionalism in Organizational Analysis, Chicago.
- Foucault, Michel (1982): Was ist Kritik?, Berlin.
- Horkheimer, Max/Theodor W. Adorno (2008): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a.M.
- Kleinhubert, Guido (2009): »Wertvolle Premiummarke«. In: DER SPIEGEL, 40, 54.
- Lasn, Kalle (2008): Culture Jamming. Das Manifest der Anti-Werbung, Freiburg im Breisgau.
- Lorenz, Stephan (2009): »Die Tafeln zwischen Konsumismus und ›Überflüssigkeit‹. Zur Perspektive einer Soziologie des Überflusses«. In: Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, hg. v. Stefan Selke, Wiesbaden, S. 65-84.
- Maaß, Christian/Pietsch, Gotthard (2007): Web 2.0 als Mythos, Symbol und Erwartung. Diskussionsbeitrag Nr. 408 der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Fernuniversität Hagen.
- Molling, Luise (2009): »Die Tafeln und der bürgergesellschaftliche Diskurs aus gubernementalistischer Perspektive«. In: Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, hg. v. Stefan Selke, Wiesbaden, S. 157-174.
- Pfeiffer, Sabine (2009): Hunger in der Überflussgesellschaft. Über die gesellschaftliche (Nicht-)Bewältigung eines als überwunden geglaubten Systems. Vortragstext zur Habilitation an der Fernuniversität Hagen.
- Prokop, Dieter (2007): Das fast unmögliche Kunststück der Kritik. Erkenntnistheoretische Probleme beim kritischen Umgang mit der Kulturindustrie, Marburg.
- Röttgers, Kurt (1982): »Kritik«. In: Brunner, Otto (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Stuttgart, 651-675.
- Selke, Stefan (2008): Fast ganz unten. Wie man in Deutschland durch die Hilfe von Lebensmitteltafeln satt wird, Münster.

- Selke, Stefan (2009a) (Hg.): *Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*, Wiesbaden.
- Selke, Stefan (2009b): Es ist angerichtet: Tafeln in Deutschland. Kritik an der Verselbständigung einer Bewegung, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/30/30562/1.html>, 15.4.2010.
- Selke, Stefan (2010): »Tafeln zwischen Mythos und Wirklichkeit. Wie Ernährungsergänzungshilfen unsere Gesellschaft verändern«. In: *Forum Sozial*, 1, 14-17.
- Von Norman, Konstantin (2009): »Ernährungsarmut und ›Tafelarbeit‹ in Deutschland. Distributionspolitische Hintergründe und non-profitbasierte Lösungsstrategien«. In: *Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*, hg. v. Stefan Selke, Wiesbaden, S. 85-106.